Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Zu Friedensunterhändlern sind endgültig von russischer Seite Baron Rosen und Graf Murawiew, von japanischer Baron Komura und der Gesandte Takahira bestimmt. Sie haben nicht nur zu Verhandlungen, sondern auch zum Abschluß des Friedens Vollmachten.

*In der Mandschurei setzen die Japaner ihre Vorwärtsbewegung weiter fort. Der letzte Vorstoß richtete sich gegen den russischen Ostflügel. General Lenewitsch meldet, daß die Japaner die Offensive in der Nähe von Hailungchen wieder aufnehmen, sich aber zurückzogen, nachdem sie Widerstand von den russischen Vorposten gefunden hatten.

*Die Japaner rücken gegen Wladiwostok vor; man glaubt, daß es in der Nähe des Tjumenflusses zu einer Schlacht kommen werde.

*General Baliakow ist zum Befehlshaber der ersten mandschurischen Armee ernannt worden an Stelle von Kuropatkin, der sich nach Kirin begeben hat.

*Rußland hat einen neuen Kriegsminister! General Rediger wird Nachfolger des amtsmüden Generals Sacharow.

* * *

Zu den russischen Wirren.

*Innerhalb der Schwarzen Meerflotte herrscht vollständige Anarchie. Man erfährt jetzt, daß die Admirale aus Sebastopol deshalb nichts gegen das Rebellenschiff „Fürst Potemkin" unternommen haben, weil sie ihrer eigenen Schiffe und Mannschaften nicht sicher waren. Ein anderer Panzer „Georgi Pobjedonoszew" hat in aller Stille unterwegs seine Offiziere an Land gesetzt und schloß sich dem Rebellenschiff als zweites an. Die Meuterer aber haben es doch wohl mit der Angst gekriegt und sind mit den Hafenbehörden von Odessa in Unterhandlungen getreten. Sie haben auch am Dienstag morgen ihre Geschützverschlüsse abgeliefert und sich damit wehrlos gemacht. Der „Pobjedonoszew" liegt jetzt im Quarantänehafen und harrt seines weiteren Schicksals. „Fürst Potemkin" hat ohne Hindernisse Odessa verlassen und hat sich nach dem rumänischen Hafen Küstendsche begeben. Dort wollten die Matrosen Kohlen und Mundvorräte einkaufen. Die Hafenbehörden schlugen ihnen aber das Verlangen ab und forderten die Meuterer auf, ohne Waffen das Schiff zu verlassen; sie würden auf rumänischem Boden wie ausländische Deserteure behandelt werden. Andernfalls würden die rumänischen Kriegsschiffe Gewalt anwenden. Der „Fürst Potemkin" hielt es aber für das beste, aus dem Hafen zu dampfen, da die Regierung sich eben weigerte, das Schiff verproviantieren zu lassen; sie wollte nur die Landung und freien Abzug der unbewaffneten Mannschaft gewähren.

*Graf Ignatiew ist mit außerordentlichen Vollmachten nach Odessa geschickt worden.

*Der ans Land gesetzte Kapitän des „Georgi Pobjedonoszew" hat sich erschossen.

*Das meuternde Panzerschiff „Fürst Potemkin", dessen jetziger Aufenthalt unbekannt ist, hat auch ein deutsches Kolonistendorf bei Odessa bedroht und beraubt.

*Die Mannschaft des Linienschiffes „Georgi Pobjedonoszew" lieferte nach der Übergabe 67 Rädelsführer aus; es fuhr dann nach Nikolajew.

*Die Stadt und der Hafen von Odessa sind jetzt ruhig, und der Widerstand der Arbeiter, die, wie jetzt feststeht, mit den Meuterern im Bunde waren, ist durch die Militärmacht unterdrückt worden. Viele Bürger fliehen, und die Ausländer machen sich bereit, an Bord der Dampfer zu gehen.

*Auch in Kronstadt haben die Matrosen des alten Kreuzers „Minin" den Gehorsam verweigert. Die Matrosen beschlossen, das Inseegehen des Kreuzers mit den andern Schiffen des Übungsgeschwaders mit allen Mitteln zu verhindern. Die Besatzung wies auf das Alter und den schlechten Zustand des Kreuzers hin, der nicht nur unfähig sei, an Schießübungen, sondern sogar an der einfachen Fahrt teilzunehmen. Vorläufig haben die widerspenstigen Matrosen ihren Zweck erreicht, der Kreuzer wurde durch Schleppdampfer vor ein Kronstadt vorgelagertes Fort gebracht, wo der „Minin" bis „auf weiteres" verbleiben soll. (Diese Meldung wird indessen als unwahr bezeichnet. Es scheint hier nur eine Namensverwechselung vorzuliegen.)

*Auch auf dem Transportschiff „Pruth" revoltierte auf offenem Meere die Besatzung, nahm den Kommandeur und die Offiziere fest und tötete einen Fähnrich und einen Bootsmann. Den Meuterern scheint indessen die Sache leid geworden zu sein, denn sie kamen in Odessa an und gestanden ihr Vergehen ein; der Kommandeur und die Offiziere wurden wieder

Graf Ignatiew.

Graf Ignatiew ist mit außerordentlichen Vollmachten zum Diktator von Odessa ernannt worden. Er steht in dem Rufe eines äußerst energischen Mannes, der gewohnt ist, seine Anschauungen ohne jeden Skrupel zur Durchführung zu bringen. Bisher gehörte er der Kommission an, die in Petersburg tagt und die über die Versetzung in den Zustand des Standrechtes zu beschließen hatte. Dem Zaren wurde Graf Ignatiew als die geeignete Persönlichkeit bezeichnet, die Revolte in Odessa niederzuwerfen, und Ignatiew nahm diesen Auftrag an.

freigelassen und der Admiral Krieger schickte das Schiff nach der Kemyschewbucht, wo die kriegsgerichtliche Untersuchung stattfinden soll. — Nach einer Meldung der ‚Times' ist auch auf dem im Sebastopoler Hafen liegenden Panzerschiff „Katharina II." eine Meuterei ausgebrochen.

*Auf dem Exerzierplatz in Cherson meuterte eine Strafabteilung und verwundete den Kapitän leicht. Der Bataillonskommandeur Oberst Danibow stürzte mit gezogenem Degen dem Kapitän zur Hilfe, erhielt aber fünf Bajonettstiche; dennoch führte er mit „Hurra" das Bataillon in die Kaserne zurück, berichtete dort schriftlich an den Kaiser und brach alsdann tot zusammen.

*Das Kriegsgericht in Odessa verurteilte über 100 Personen, die sich den Anordnungen des Militärs nicht fügten und bei Plünderungen und Brandstiftungen betroffen wurden, zum Tode. Fünfzig Verurteilte wurden sofort erschossen. Auch viele Soldaten wurden zum Tode verurteilt.

*Es verdient erwähnt zu werden, daß in mehreren Ortschaften wie Minsk, Bjelostok usw. mehrere Bürger- und Arbeiterversammlungen stattgefunden und sich mit der Verfassungsfrage beschäftigt hatten, ohne daß die Polizei eingeschritten wäre.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser ließ dem Präsidenten Roosevelt sein Beileid aussprechen zu dem Tode des Staatssekretärs Hay.

*Zur Marokko-Frage wird von gut unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Die Schwierigkeiten, die bisher dem Plane einer Konferenz zur Regelung der marokkanischen Angelegenheit entgegenstanden, dürften nunmehr als völlig behoben betrachtet werden, soweit die französische Regierung in Betracht komme. Der Meinungsaustausch zwischen Paris und Berlin hat zu einem beiderseitigen befriedigenden Ergebnis geführt. Es handelt sich nur noch um die Zustimmung der übrigen Signatarmächte, die sicher binnen kurzem ebenfalls zu erwarten ist. Die Konferenz soll bekanntlich in Tanger tagen, sie wird indes voraussichtlich erst nach dem Hochsommer zusammentreten.

*Der große Generalstab aus Berlin — 40 Offiziere, darunter 8 Generale, Intendanturbeamte und gegen 90 Mannschaften — befindet sich zurzeit auf einer Generalstabsreise durch das Elsaß und ist am Donnerstag in Markirch eingetroffen. Am Freitag erfolgte die Weiterreise nach Colmar. Natürlich ist es bei den jetzigen Zeitläuften nicht ausgeblieben, daß sich an die Anwesenheit so vieler hoher Militärs im Elsaß alle möglichen Kriegsgerüchte knüpften. So wird kolportiert, jenseits der Grenze befinde sich auch schon der französische Generalstab. Demgegenüber ist darauf hingewiesen, daß der große Generalstab alljährlich derartige Reisen unternimmt.

*Da das Gesetz über die Verwendung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März 1903 bereits einige Zeit wirksam gewesen ist, werden in einem Runderlaß der zuständigen Minister Berichte eingefordert, ob auf Grund der Ausführungsanweisung eine hinreichende Überwachung über die Ausführung des Gesetzes hat erfolgen können und welche Vorschläge etwa zur verbesserten Ausgestaltung der Überwachung, die bei diesem Gesetze mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, zu machen sind.

*Wie der ‚Tag' zu berichten weiß, wird eine Anzahl von Reichstagsabgeordneten die Ferienruhe zu einem Ausfluge nach Kamerun und Togo benutzen. Die Vorbereitungen werden von der Kolonialgesellschaft und der Wörmann-Reederei getroffen. Die Abfahrt von Hamburg soll anfangs August erfolgen.

Frankreich.

*Der mit der Untersuchung des Bombenanschlages gegen den König von Spanien betraute Untersuchungsrichter Leydet hat der Anklagekammer die Akten gegen vier spanische Anarchisten wegen Zusammenschlusses zu verbrecherischen Zwecken übermittelt. Die Untersuchung gegen fünf weitere Anarchisten, ist noch nicht abgeschlossen.

Holland.

*Das Ministerium Kuyper hat seine Entlassung erbeten.

Schweden.

*Das ‚Norwegische Telegraphenbureau' berichtigt eine Mitteilung über das Schreiben der Hofverwaltung, nach dem die Zahlung der Apanage des Königs vom 30. v. ab aufhört, dahin, daß von der Regierung noch keine endgültige Regelung dieser Frage herbeigeführt worden ist.

Afrika.

*Die Franzosen scheinen sich in Nordafrika recht wenig beliebt gemacht zu haben. Nachdem erst kürzlich ein französischer Forschungsreisender von Kabylen gefangen genommen worden, sind jetzt, wie aus Ben Zireg gemeldet wird, vier Sahara-Reiter der Abteilung Bechard, die als Kuriere entsandt waren, von Marokkanern getötet worden. Bechard hat eine Abteilung zur Verfolgung der Täter entsandt.

Kann Rußland Frieden schließen?

Auf diese Frage erteilt General der Infanterie z. D. v. Lignitz in der ‚Deutschen Revue' die Antwort, daß zurzeit für Rußland militärisch und politisch jeder Friedensschluß möglich und erträglich sei, der ihm die Hafenfestung Wladiwostok erhalte. Verliere es diesen letzten Stützpunkt im ostasiatischen Meere, dann werde es auch sein Ansehen gegenüber China einbüßen und auf der langen Grenze gegen jenes mehr und mehr rüstende Reich in Nachteil geraten können. Einen Friedensschluß auf der umschriebenen Grundlage hält General von Lignitz lediglich aus finanziellen Gründen für notwendig. Denn im Gegensatz zum Börsenoptimismus sieht er einen Zusammenbruch der russischen Finanzen als unausbleiblich an, wenn der Krieg fortgesetzt werde. Dann bliebe nichts andres übrig, als die große Metallreserve der russischen Reichsbank, ursprünglich 1100 Mill. Rubel, anzugreifen und die Papierpresse arbeiten zu lassen. Allerdings würde die Metallreserve auch ohne äußere Anleihen eine Weiterführung des Krieges auf zwei bis drei Jahre ermöglichen. Aber bei dessen Fortdauer müßten die Staatseinnahmen logischerweise bedeutend abnehmen, die Zinsen für die Staatsschuld aber zunehmen, um so mehr, als die Metallreserve nicht aus Überschüssen angesammelt, sondern aus zu verzinsenden Auslandsanleihen gebildet sei. Der Friedensschluß scheint General v. Lignitz ferner aus militärischen Gründen geboten. Zwar habe das russische Heer im Innern bei keiner Revolte versagt, und auch die aus der Mandschurei zurückkehrenden Regimenter würden zuverlässig sein. Jedoch scheine Revanche für Mukden nach dem Unheil von Tsuschima nicht in der Stimmung der Feldarmee zu liegen. In der Tat fehlten genügende Aussichten für eine Besiegung der Japaner zu Lande, da die russische Feldarmee auf 300 000 Mann angegeben werde, während die Japaner allein an Infanterie 400 000 Mann hätten. Also könne das Hauptargument der russischen Kriegspartei, daß es besser wäre, die zwei Milliarden, die Japan voraussichtlich als Kriegsentschädigung fordern werde, zur weiteren Bekämpfung des Feindes zu verwenden, nicht entscheidend sein. Außerdem sei Japan ohne Überlegenheit zur See nicht zu besiegen; solche russische Überlegenheit durch reichlicheren Schiffsbau werde aber erst in fünf bis sechs Jahren erreichbar sein.

Von Nah und Fern.

Internationale Ballonfahrt. Es ist beabsichtigt worden, am 6. d. in den Morgenstunden eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt stattfinden zu lassen. Man gedachte entweder Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in Grinnan, Troyper, Jiteville, Paris, Guadalajara, Rom, Pavia, Zürich, Lissabon, Straßburg, München, Barmen, Hamburg, Berlin, Lindenberg, Wien, Petersburg, Kasan, Moskau, Dorpat, Blue Hill (Ver. Staaten) aufsteigen zu lassen. — Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet. Auf eine vorsichtige Behandlung der Instrumente 2c. wird besonders aufmerksam gemacht.

Der alte Botanische Garten zu Berlin ist zu Ausstellungszwecken bis auf weiteres verpachtet worden.

Der Großherzog von Oldenburg als Erfinder. Unter den vom Kaiserlichen Patentamt gesetzlich geschützten Erfindungen befindet sich auch ein sogenannter Nikipropeller, der seine Entstehung dem Großherzog von Oldenburg verdankt. Dieser Nikipropeller, eine große Schiffsschraube, deren Flügel nicht wie üblich in einer Ebene, sondern übereinander angeordnet sind, wurde vom Großherzog auch auf die jetzige oldenburgische Landesausstellung geschickt und dort mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. Der Großherzog verzichtete aber nachträglich auf die Prämiierung und machte sie rückgängig.

Begnadigt. Im Jahre 1870 war in Insterburg der Zuchthäusler Jaxt wegen Mordes zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Nunmehr ist ihm die übrige Strafe im Gnadenwege erlassen worden.

Zwei Frauen.

24] Roman von E. Borchart.

(Fortsetzung.)

„Ja, ich pflegte die Kunst und mehr als das, ich wollte selbst Künstlerin werden."

Elisabeth wußte nicht, wie sie dazu kam, zu diesem Manne von ihren längst vergangenen und begrabenen Träumen zu sprechen. Ob es das verwandte Streben war, das sie so schnell einander näher gebracht hatte?

„Künstlerin? Sängerin?"

In Ottingens Worten und in seiner Miene lag so viel Überraschung und Ungläubigkeit, daß Elisabeth ihn fragte, was ihm dabei so wunderbar erscheine.

„Wunderbar, ja wunderbar," wiederholte er wie träumend. „Gräfin Landegg eine Sängerin."

„Also das ist es? Damals war ich aber noch nicht Gräfin Landegg."

Klaus Ottingen richtete sich auf und sah sie forschend an: „Und dem Manne Ihrer Wahl opferten Sie freudig, wonach Ihre Seele dürstete? Sie verzichteten auf Ihre Kunst auf immer, Sie . . ." Er hielt inne und blickte auf das Schloßportal, aus dem soeben Gräfin Boyneburg, von ihrem Gatten gefolgt, trat. Sie entschuldigte sich bei ihren Gästen wegen ihres langen Ausbleibens und überhob durch ihr Kommen Elisabeth einer Verlegenheit, denn bei Ottingens letzten Worten war ihr Gesicht tief erblaßt; doch nun kehrte ihre Harmlosigkeit wieder zurück.

Edith brachte auch schnell einen Umschwung in die Unterhaltung, die immer anregender und lebhafter wurde. Sie fand es ganz natürlich, daß Elisabeth und Ottingen in der harmlosesten Weise freundlich miteinander verkehrten und hatte längst die kleine unliebsame Szene bei der Vorstellung vergessen.

Elisabeth ließ sich überreden, zur Abendtafel zu bleiben; sie fürchtete sich ordentlich, nach Landegg zurückzukehren, wo nur Beates ernstes, düsteres Gesicht und die leeren Räume sie anstarrten. Die kleine Zerstreuung heute würde ihr gewiß gut tun.

Nach dem Essen ging Graf Boyneburg ins Schloß, um Zigarren für seinen Gast zu holen, die er in persönlicher Obhut hatte. Edith sprach gerade mit Werners Erzieherin, die etwas abseits an der Terrasse stand. Diese Gelegenheit des Ungestörtseins benutzte Ottingen, um sich Elisabeth zuzuwenden.

„Werden gnädigste Gräfin heute singen?"

„Nein," gab sie kurz und erschreckt zur Antwort.

„Warum nicht?"

Diese Frage klang kühn und anmaßend, denn ihr „Nein" mußte ihm genügen. Sie fühlte jedoch das Bedürfnis, sich ihm gegenüber zu entschuldigen, obgleich sie es gleich darauf bereute.

„Ich habe zu lange nicht gesungen, seit meiner Verheiratung nicht."

Ottingen sah sie einen Augenblick groß und durchdringend an, so daß es Elisabeth unter diesen Blicken unbehaglich wurde; dann fragte er: „Seit Ihrer Verheiratung nicht? — Wie lange ist das her?"

„Acht Monate."

„Acht Monate! Und so lange haben Sie es ausgehalten, ohne zu singen — so lange konnten Sie verzichten? O Gräfin, dann haben Sie die Kunst nie wirklich geliebt."

Elisabeth fuhr bei diesem harten Ausspruch zusammen. Wie konnte jener Mensch wissen und ahnen, was sie dieser Verzicht gekostet hatte, und doch konnte und durfte sie ihn über die näheren Umstände nicht aufklären.

Ihre Verwirrung, das leichte Beben ihres Körpers entgingen ihm nicht, aber er schenkte ihnen keine Beachtung. Alles in seinem Innern war entflammt vor Empörung und Zorn, und sein eigener Schmerz, sein eigenes Unglück stiegen vor ihm auf, wie etwas Gewaltiges, Erdrückendes. Niemals hatte er jenen Mann, dem er sein Leid verdankte, bitterer gehaßt, als in diesem Augenblick, und Haß- und Rachegedanken erfüllen und beherrschten ihn. Jetzt hatte er es in der Hand, sich zu rächen, jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo sein Werk beginnen konnte.

„Gräfin," rief er mit unheimlich funkelnden Augen, „ich sage es noch einmal: Sie haben die Kunst nie wahrhaft geliebt, denn wer sie einmal sein eigen genannt hat, der ist mit ihr verwachsen, untrennbar für ewige Zeiten. Aber wer sich unterfängt, einen Menschen seiner Kunst zu entfremden, ihn zu verhindern, ihr zu leben, der begeht einen Mord an Leib und Seele, der reißt ihm ein Stück Leben aus lebendigem Körper, Gräfin Landegg, der ist ein Mörder!"

Mit leiser, heiserer Stimme, mit vor Haß entstellten Zügen zischte er ihr das letzte Wort ins Ohr, dann lehnte er sich erschöpft zurück.

Elisabeth war totenblaß geworden, sie zitterte am ganzen Körper und sah sich hilfesuchend nach Edith um, die von den letzten Worten Ottingens am andern Ende der Terrasse nichts gehört hatte. Jetzt näherte sie sich ihren Gästen wieder und auch der Graf kam zurück.

Sobald es tunlich war, bat Elisabeth um den versprochenen Wagen, und Graf Boyneburg selber fuhr sie nach Landegg zurück. Unterwegs stand ihr Ottingens schönes, zuletzt aber entstelltes Antlitz vor Augen. Was mußte er gelitten haben um seine Kunst, und wie bitter schien er denjenigen zu hassen, der ihn zwang, sie aufzugeben. „Mörder!" Das tönte ihr noch immer schneidend in den Ohren, obgleich es mit leiser Stimme gesprochen war.

Sie schauerte leise zusammen und begrüßte die heimatliche Schwelle wie einen Zufluchtsort gegen alle trüben, aufregenden Gedanken.

In der Nacht träumte sie von blutigen Duellen und von den blitzenden Augen Ottingens. Dann wieder führte Ottingen sie an den Rand eines Abgrundes, aber gerade, als er ihre Hand faßte, um sie hinabzuschleudern, stieß sie einen Schrei aus und wachte, in Angstschweiß gebadet, auf.

Trotz Ediths Bitte, recht bald wieder nach Boyneburg zu kommen, konnte sie sich doch nicht zu einem Besuche entschließen, eine kaum

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN